

## Neue Bücher Nouveaux livres

**Handbuch der Sozialmedizin.** In drei Bänden. Hrsg. von Maria Blohmke, Chr. v. Ferber, K. P. Kisker und H. Schaefer. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. *Band I: Grundlagen und Methoden der Sozialmedizin.* 1975. 667 S., Leinen. DM 188.–. *Band III: Sozialmedizin in der Praxis.* 1976. 873 S., Leinen. DM 234.–.

Was ist Sozialmedizin, was beinhaltet sie, welcher Methoden bedient sie sich? Bis vor kurzem bestand die Sozialmedizin zwar als neu anerkanntes Fachgebiet, doch war es jedem überlassen, sie nach seinem Gutdünken zu verstehen, abzugrenzen und zu bearbeiten. Das «Handbuch der Sozialmedizin» versucht, hier Klärung zu schaffen, indem es die Grundlagen der Disziplin festlegt und diskutiert, ihre Methodik vorstellt, das heutige Wissen zusammenfasst und dessen praktische Anwendung zur Lösung der grossen Probleme der Medizin anzeigt. Herausgeber und Verleger bewiesen aussergewöhnlichen Mut, wenn sie sich die Aufgabe stellten, einen solchen Überblick zu schaffen, sind doch die Voraussetzungen dazu nur in beschränktem Masse gegeben: Nur wenige Fachleute im deutschen Sprachgebiet dürfen bereits auf eine gezielte sozialmedizinische Ausbildung zurückblicken oder haben sich als Sozialmediziner profiliert, und zudem ist ihr Verständnis des Fachgebiets wohl kaum so einheitlich, wie es zu einer einfachen Beantwortung der sich stellenden Fragen wünschbar gewesen wäre. Das Problem wird im ersten Band des «Handbuchs» überwunden, indem die Interdisziplinarität der Sozialmedizin in den Vordergrund gestellt und unter Beizug zahlreicher Mitarbeiter vor allem aus den Sozial-, Wirtschafts- und Erziehungswissenschaften auch praktisch unter Beweis gestellt wird. Einerseits wird der Einfluss der sozialen und physischen Umwelt auf die Gesundheit auf diese Weise zur Darstellung gebracht, andererseits werden die in der Sozialmedizin angewandten Methoden nach deren Ursprungsdisziplinen getrennt vorgestellt. Die Rolle der Herausgeber ist es, in ihren eigenen, wohlgedachten Kapiteln das Disziplinenüberspannende herauszuschälen und daraus ein Ganzes zu bilden. Bereits ist nach dem ersten auch der dritte Band des «Handbuchs» erschienen. Er widmet sich unter der Mitarbeit von 39 Autoren den Anwendungen der Sozialmedizin in der Gesundheitserziehung, in der Arbeitsmedizin, in der ärztlichen Versorgung, im Krankenhaus, in der Rehabilitation, in der offenen Hilfe. Krankenversicherung und wirtschaftliche Aspekte des Gesundheitswesens werden behandelt, ebenso Planungsmodelle und rechtliche Fragen. Obwohl sich dieser Band hauptsächlich auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland ausrichtet, verdienen verschiedene grundsätzliche Abhandlungen, etwa

über den Krankheitsbegriff und über die Rolle der Krankenversicherung als Steuerungsinstrument im Gesundheitswesen sowie die zahlreichen internationalen statistischen Vergleiche allgemeine Beachtung. Das «Handbuch der Sozialmedizin» wird vor allem als Nachschlagewerk von grossem Nutzen sein. Wer das Fachgebiet neu kennenlernen will, wird sich zuerst den aus der Hand der Herausgeber selbst stammenden grundsätzlichen Kapiteln zuwenden. Wer sich innerhalb der Sozialmedizin in einen neuen Fragenkomplex einzuarbeiten hat, wird mit grossem Gewinn vorerst zum «Handbuch» greifen und die entsprechenden, mit Literaturangaben reich versehenen Kapitel konsultieren. Das übersichtliche Inhaltsverzeichnis, das pro Band rund 1000 Namen umfassende Personenverzeichnis und das noch umfangreichere Sachverzeichnis werden ihm dabei ermöglichen, das Gesuchte trotz des grossen Umfangs des Gesamtwerks leicht zu finden. *Th. Abelin*

**Proceedings of the 7th International Congress on Suicide Prevention.** Ed. by Nico Speyer, René F. W. Diekstra and Karel J. M. van der Loo. Swets & Zeitlinger B. V., Amsterdam 1974, 661 p., 25 tables, Dfl. 70.–.

Ce recueil d'exposés traite de la prédiction et de la prévention du suicide avec une recherche de la compréhension du suicide et ses origines dans la vie sociale et psychologique. On y propose des modèles de traitement suicidaires récidivistes et de suicidaires potentiels. Nombreux sont les travaux d'auteurs de différents pays qui essaient de s'entraider dans un domaine où les échecs sont fréquents. Le livre suit un ordre logique de la définition du suicide jusqu'aux thérapies psychologiques et médicamenteuses. Les articles sont de longueurs inégales, traitant soit de façon globale le suicide, soit se concentrant sur un de ses aspects, par exemple suicide chez des personnes âgées, suicide dans un foyer désuni. Il faut retenir l'article de E. S. Schneidman, USA, intitulé «quelques commentaires sur la nature du phénomène suicidaire» qui développe une méthode d'appréciation du risque suicidaire et propose une manière d'intervenir activement auprès du suicidaire. D'autres articles soulignent le rôle que jouent les facteurs comme la solitude, l'abandon, la maladie mentale, l'handicap physique, l'âge, etc.

La combinaison de ces indices socio-pathologiques avec la théorie psychoanalytique semble pour la plupart la voie à suivre dans la prévention du suicide. La présentation des méthodes de traitement révèle une grande diversité allant du médi-

cament anti-dépresseur combiné avec une relation psychothérapeutique jusqu'à la prise en charge globale des proches ayant entretenu des relations familiales, amicales ou amoureuses avec le suicidé. Ceci se fait actuellement aux USA sous forme de groupes de discussion. Il faut encore citer d'une part les centres de «self help groupes» et, d'autre part, l'établissement d'une relation thérapeutique de longue durée pour le groupe de suicidaires à risque élevé. Le livre représente un large éventail de sujets, du suicide dans la mythologie finnoise jusqu'à l'organisation de l'hygiène mentale. Il s'agit d'un document utile, établissant un bilan intermédiaire dans la recherche sur le suicide et communiquant des expériences de longue durée qui se sont révélées positives. *M. Burner*

**Sucht und Missbrauch.** Körperliche und psychische Gewöhnung sowie Abhängigkeit von Drogen, Medikamenten und Alkohol. Hrsg. von W. Steinbrecher und H. Solms. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1975. 868 S., 46 Abb., 89 Tab. Geb. DM 148.–.

Im Jahre 1964 veröffentlichte *Florian Laubenthal* kurz vor seinem Tod sein bekanntes Handbuch über «Sucht und Missbrauch». Seither hat sich die Drogenszene in einer Weise ausgeweitet und gewandelt, die eine Neuauflage unumgänglich machte. 48 Autoren wurden beigezogen, um wiederum zu einer umfassenden Übersicht über das Suchtmittelproblem zu gelangen. Vorerst führen die Herausgeber selbst in die Begriffe von Missbrauch und Abhängigkeit ein, wobei bewusst versucht wird, das Gemeinsame in der Problematik der verschiedenen Suchtmittel zu identifizieren. Es folgt eine Übersicht über biochemische, physiologische, pharmakologische und toxikologische Aspekte, wobei jede Stoffgruppe zwar teils knapp, aber dafür auch für den Laien verständlich abgehandelt wird. In weiteren Kapiteln werden kulturelle, sozio-ökonomische und rechtliche Aspekte der Sucht- und Genussmittel behandelt, Möglichkeiten der Verhütung eingehend diskutiert, klinische Aspekte ausführlich dargelegt und äusserst aufschlussreiche Erfahrungsberichte aus zahlreichen Ländern wiedergegeben. Zwar wandelt sich die Drogenszene rasch weiter. Doch ist das Grundsätzliche in «Sucht und Missbrauch» so gut zusammengefasst und durch zahlreiche Literaturangaben dokumentiert, dass dieses Buch als Nachschlagewerk und Einführung in die Problematik von Alkoholismus, Drogensucht, Medikamentenmissbrauch und Nikotinabhängigkeit zweifellos noch längere Zeit wertvolle Dienste leisten wird. *Th. Abelin*

**Soziale Situation und Krankheit.** Von W. Kellner (aus «Abhandlungen zu Grenzgebieten von Medizin und Sozialwissenschaft Bd. 1). Rathgeber-Verlag, München 1975. 126 S., 12 Tab., kart. DM 9.80.

Die Forderung nach Mehrberücksichtigung von soziologischen Krankheitsursachen, die am Wiesbadener Internistenkongress 1973 erhoben wurde, steht im Vorwort des Buches. Sie wurde zu seiner Leitlinie. Der Autor bekennt sich zu dieser These und stützt sich dabei auf seine Studien, die er in den Jahren 1965–1971 in acht verschiedenen deutschen Betrieben durchgeführt hatte. Die Resultate von 1678 Befragungen bei Arbeitern und deren medizinische Beobachtung im Verlauf eines Jahres, statistisch bearbeitet und durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung überprüft, legt er vor. Theoretisch geht er der mathematischen Gleichung Alexander's (1971) nach, der die Krankheit als Funktion zahlreicher Variablen bezeichnet. Die Variablen reichen von der Erbanlage über Geburtstraumen zu den organischen Krankheiten der früheren Kindheit und ziehen sich weiter über die physischen traumatischen Erlebnisse der früheren und späteren Kindheit, zum Familienklima und bis zu den späteren physischen Verletzungen und emotionalen Erlebnissen in den persönlichen und beruflichen Beziehungen. Die Krankheit ist also nicht nur ein körperliches und seelisches Phänomen, sondern auch eine soziale Erscheinung, die in den zwischenmenschlichen Beziehungen wurzelt. Durch Beseitigen der schädlichen Situation (Stress) sei es möglich, die Krankheit zu verhüten. Der Autor gibt hier einige Beispiele, wo durch Änderung der Situation (Verhalten von Kollegen und Vorgesetzten, Arbeitsplatzwechsel) eine Besserung des Krankheitszustandes erreicht wurde.

Nach seiner Meinung leiden die Menschen mit höherem Vitaltonus weniger an verschiedenen Erkrankungen – von der Infektion der oberen Luftwege angefangen, über die Erkrankungen des Stützapparates, die Herz- und Kreislaufstörungen bis zu den Gastropathien.

Als Gegenpol neben diesen stärkeren Typen stehen Leute, die einen niedrigeren Vitaltonus oder Sympaticotonus aufweisen und auch mehrere Regulationsschwächen zeigen. Diese Kategorie wird in weiteren Kapiteln des Buches ausführlich behandelt. Solche Leute sind nach Meinung des Autors auf verschiedene Krankheiten anfälliger. Sie sind auch in ihrem Berufsleben weniger stabil und werden beruflich niedriger eingestuft. Oft sind sie beruflich weniger erfolgreich.

Der psycho-soziale Stress wird nachher an Beispielen und Erhebungen von Grippe, Krankheiten des Stützapparates, des Magen- und Darmtraktes, der Herz- und Kreislaufleiden und auch der Hypertonie überprüft. Die verschiedenen Variablen werden in jedem Kapitel präzise aufgeführt und statistisch unterstützt. Der Autor zeigt an Beispielen die verschiedenen Formen vom psycho-sozialen Stress, der in den Betrieben auftritt. Er betont dabei, dass die

individuelle Behandlung jedes Mitarbeiters und das menschliche Verhältnis mit Verständnis für die Individualität als maximale Forderung zum Erhalten der psychischen und körperlichen Gesundheit gelten soll. Er spricht in diesem Buch nicht nur die Ärzte – vorwiegend Betriebsärzte – an, sondern auch die Soziologen und Psychologen, denen das Buch sicher eine wertvolle Basis und Anregung für weitere Untersuchungen bietet. Auch die Personalfachleute und Betriebskader aus verschiedenen Stufen der Betriebshierarchie können aus diesem Buch zahlreiche Informationen, Beispiele und Anregungen für ihre Tätigkeit schöpfen. Der Autor hat hier eine grosse Leistung erbracht, indem er alle diese Angaben gesammelt und interpretiert hat.

Es wäre sicher zweckmässig, dieses Gebiet weiter zu bearbeiten und durch breitere angelegte Untersuchungen zu erforschen. Meines Erachtens kann aber eine einzelne Person eine solche Leistung nicht mehr erbringen. Es wäre hier eine weite Gruppenarbeit notwendig, und das Team sollte sich nicht nur aus Ärzten, Soziologen und Psychologen zusammensetzen, sondern auch Betriebsleute sollten dazu beitragen, um eine repräsentative Untersuchung durchführen zu können.

In dieser Form aber verdient das Buch, gelesen zu werden. *V. Erban*

**Praktische Psychosomatik.** Ein Lehrbuch für Ärzte und Studierende der Medizin. Hrsg. von Arthur Jores, unter Mitarbeit von 25 Autoren. Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien 1976. 473 S., 12 Abb. DM 56.–.

Der Herausgeber, selber Autor mehrerer Kapitel, weist in der Einleitung auf die Vor- und Nachteile eines solchen Gemeinschaftswerkes hin: Einerseits sind die Autoren unbestrittene und namhafte Fachleute und ihre in Kapitel gegliederten Ausführungen beanspruchen zu Recht vollgültige fachliche Anerkennung, andererseits ist in einem so breiten und schwer zu umgrenzenden Gebiet, wie es die Psychosomatik darstellt, schwer eine unité de doctrine zu verwirklichen. Die Bemühungen um Übersicht und Auffindbarkeit sind, um dem genannten Nachteil zu begegnen, in vorbildlicher Weise erfolgreich. Dies drückt sich schon in der Form der einzelnen Kapitel aus, von denen die meisten, vor allem diejenigen über die Organphänomenologie einheitlich gegliedert sind: Definition, Epidemiologie, Klinisches Bild, Differentialdiagnose, Krankheitsauslösende Ereignisse, Psychodynamik und Persönlichkeitsstruktur, Prognose und Therapie. Trotz der einheitlichen Gliederung entsteht nicht der Eindruck von Starrheit, da es den Autoren freigestellt wurde, Unzergliederungen einzuführen. Das Ganze hat den Charakter eines Lehr- und Nachschlagewerkes, dessen Nutzen durch ein reichhaltiges Literaturverzeichnis zu jedem Kapitel noch erhöht wird. Die pathophysiologischen, neuralen und mikrobiologischen Implikationen, kurz alles, was

den somatischen Teil des Dargestellten betrifft, zeugen von der fachlichen Kompetenz der Autoren.

Etwas anders verhält es sich dort, wo es um die tiefenpsychologischen Deutungen der klinischen Bilder geht. Hier kommen – wie könnte es anders sein? – die Schulddivergenzen und diejenigen in den persönlichen Auffassungen der Autoren deutlich zum Ausdruck. Um nur ein Beispiel zu geben sei darauf hingewiesen, dass der Herausgeber in den aus seiner Feder stammenden Kapiteln wiederholt die sog. «Redensarten» zur Zeugnenschaft für die symbolische Verankerung des Psychischen im Soma aufruft («Es liegt etwas auf dem Magen», «das Herz dreht sich im Leibe um» etc.). Leider sind diese Kronzeugenschaften in andere Sprachen vielfach nicht übersetzbar und die Auffassung von einer solcherart verankerten symbolischen Determinierung im Soma damit. Es ist aber m. W. nicht bekannt, dass sich die psychosomatische Phänomenologie an irgendwelche Sprachgrenzen halten würde. Das Buch wendet sich in seiner phänomenologischen Strukturierung vor allem an den Praktiker und an die Fachärzte der somatischen Gebiete. Diesen Lesern bietet es Bestes neben einer weitgehenden Vollständigkeit. (Man vermisst allerdings ein Kapitel über die Symptomverschiebungen aus einem Organgebiet ins andere.) Die differentialdiagnostischen Überlegungen gegenüber ändern als psychogenen Ätiologien versöhnen den nur somatisch ausgerichteten Arzt mit dem Dargelegten. Damit wird eine Balinttradition im besten Sinne weitergeführt und ein breites nosologisches Verständnis für das Leiden des Patienten ermöglicht.

Das Buch richtet sich, wie es der Untertitel schon besagt, nicht an den Fachpsychotherapeuten. Das hervorragende Kapitel von H. K. Knoepfel zeigt mit besonderem Einfühlungsvermögen die dem Praktiker möglichen psychotherapeutischen Grenzen auf.

*V. Louis*

**Aspekte der Sozialpsychiatrie und Psychohygiene.** Hrsg. von R. Battegay, Maria Pfister-Ammende, M. Burner, F. Labhardt und B. Luban-Plozza. Verlag Hans Huber, Bern 1975, 253 S., 31 Abb., 14 Tab., Fr. 48.–.

Das Buch entgeht der Schwierigkeit nicht, die sich immer zeigt im Umgang mit dem Sozialen und Psychiatrischen, und erst recht in deren Verbindung: Unverbindliche Deklamation, wo es um das Allgemeine, Problematik des Begrifflichen und Quantifizierenden, wo es um das Einzelne geht. Nichtsdestoweniger sind die meisten Beiträge, wenn auch nicht besonders originell, doch informierend und lesenswert, da es den Autoren nicht an kritischer Besinnung mangelt. Das Buch wendet sich an einen sehr weiten Kreis von möglichen Lesern. Es kann dem Nichteingeweihten einzelne erhellende Fixpunkte in einem weitausfernen Gebiet vom «Grundsätzlichen der sozialpsychiatrischen Datenerhebung» bis

zur «Viertagewoche in berufsberaterischer Sicht» verschaffen, dem Belesenen einiges Wissen auffrischen. R. Wyss

**Gruppentherapie und soziale Umwelt.** Vorträge, Workshops und Diskussionen des 5. Internationalen Kongresses für Gruppenpsychotherapie, Zürich, 19.–24. 8. 1973. Hrsg. von A. Uchtenhagen, R. Battagay und A. Friedemann. Verlag Hans Huber, Bern 1875, 888 S., kart. Fr. 98.–/DM 94.–.

Der Grundgedanke, auf den sich die Gruppentherapie stützt, ist weitgehend sozialmedizinischer Natur: Der Mensch wird nicht allein als Individuum behandelt und dem Wechselspiel mit seinem Therapeuten ausgesetzt, sondern es wird ihm ermöglicht, im Rahmen seiner Therapie Teil einer Gruppe zu sein, so wie er auch im Alltag in einer sozialen Umwelt vielfache menschliche Beziehungen unterhält. Unter den 250 Beiträgen, die dieses umfangreiche und doch übersichtlich gegliederte Buch wiedergibt, wird der Sozialmediziner mehrere finden, die im besonderen auf Parallelen und Zwischenstufen zwischen den Interaktionen in der sozialen Umwelt und den Vorgängen in der therapeutischen Gruppe eingehen. Dabei kann er sich auf die spontane Gruppenbildung aufgrund gegebener Umstände (Siedlungen, Sport, Marginalgruppen) stützen, wie sie kurz und übersichtlich von soziologischen Autoren wie König und Atteslander besprochen werden. Davon ausgehend können die in diesem Buch besonders ausführlich diskutierten gruppen-therapeutischen Ansätze in künstlich geschaffenen Alltagsumgebungen verstanden werden: in psychiatrischen Kliniken, Tageskliniken, Therapiestationen, therapeutischen Feriensituationen, Nachbehandlungsinstitutionen für Drogen- und Alkoholabhängige. Schliesslich finden auch die Beiträge über ambulante Gruppenarbeit das Interesse des Sozialmediziners – sei es im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Therapeuten und Eltern oder Betreuern psychisch gestörter Kinder (Corboz und andere), sei es im Sinne einer psychohygienisch zu verstehenden Gruppenarbeit mit Studenten, Lehrlingen und Sportlern.

Th. Abelin

**Psychological Approach to the Rehabilitation of Coronary Patients.** Hrsg. von U. Stocksmeier u. anderen Autoren. Springer-Verlag, Berlin 1976, 186 S., 42 Abb., DM 32.–.

Die Beiträge in diesem Buch sind von unterschiedlicher Qualität und ungleichem Nutzen. Von Verallgemeinerungen von Resultaten, die an einem nicht repräsentativen Patientenmaterial gewonnen wurden (Stocksmeier); der Verwendung von psychologischen Tests, die für die Fragestellungen der Rehabilitation von fraglichem Wert sind (Degree-Coustry, Langosch, Martic) und allgemeinen Bemerkungen über Psy-

chotherapie (Görlich und Langen) reichen sie bis zu methodisch sauberen Untersuchungen von fraglicher Relevanz für das Thema der Rehabilitation (Friedman, Bruce und Mitarb., Kessel und Lang, Hüllemann und Hehl). Ausgezeichnet finde ich den Beitrag von Mulcahy, der auf grosse klinische Erfahrung gestützt das Zusammenwirken psychischer, sozialer und somatischer Faktoren und die Bedeutung der Familie und des Arztes für das Gelingen der Rehabilitation aufzeigt, die Bemerkungen von Wagner über die Probleme des Infarktpatienten im Bereiche der Sexualität, die eine reale Grundlage abgeben, auf die gestützt beraten werden kann; und die Abgrenzungen und Möglichkeiten für das Wirken des klinischen Psychologen (Johnson). Acker zeigt, wie die Wirkungen von Rehabilitationsprogrammen untersucht werden können, wobei es sich bei seiner Studie nicht um eine randomisierte Zuteilung der Patienten gehandelt hat. Wintner und Kellermann geben eine klare und umfassende Übersicht über Faktoren, die bei der Rehabilitation störend einwirken können Nüssel und Wilcke's Resultate belegen, dass der Beeinflussung von ungünstigem Verhalten (Rauchen) bei Infarktpatienten grosse Widerstände im Weg stehen. Das Buch stellt also eine wichtige «Datenbank» für alle dar, die Herzinfarktpatienten betreuen. R. Adler

**Schulkinder unter Stress.** Von Hans R. Mattias Müller. Verlag S. Karger, Basel 1976. 103 S., 14 Tab. SFr./DM 29.–.

In dem Buch wird die Frage, ob Umweltbedingungen und deren Veränderung das Wohlbefinden von Kindern beeinflussen, anhand einer Untersuchung bei Kindern der 4.–6. Primarschulstufen analysiert. Verschiedene sozioökonomische Faktoren werden mit von Schülern beantworteten Gesundheitsmeinungsfragebogen (Health Opinion Survey von Leighton) in Zusammenhang gebracht. Die Ergebnisse der Untersuchung werden in detaillierter und damit etwas zu ausführlicher Form dargestellt. Die gelegentlich auftretende Redundanz in der Beschreibung der Ergebnisse hätte vielleicht durch Berücksichtigung der gegenseitigen korrelativen Abhängigkeiten der Umweltfaktoren bei der statistischen Analyse vermieden werden können. Dennoch bietet das Buch für den spezifisch interessierten Leser wichtige Informationen über die Beschaffenheit stressinduzierender Umweltbedingungen.

Eine kurze Zusammenfassung der Untersuchung ist in der Zeitschrift «Sozial- und Präventivmedizin» (September/Oktober 1975) erschienen. E. Wielschnig

**Alkoholismus und Drogenabhängigkeit.** Von K. Krypsin-Exner, A. Springer und I. Demel. Verlag Brüder Hollinek, Wien 1975. 139 S., 50 Tab. ÖS160.–. Im vorliegenden zweiten Band (Titel des er-

sten Bandes: Alkoholismus in Österreich) der Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Institutes für Suchtforschung in Wien versuchen 11 Autoren in sechs von einander unabhängigen Originalarbeiten Theorien der Suchtkrankheiten, insbesondere des Alkoholismus, mittels z. T. sehr anspruchsvollen psychometrischen und klinischen Untersuchungen zu untermauern. Die angeführten Titel sollen das weite Spektrum der Themen veranschaulichen: Psychopathometrie bei alkoholkranken Frauen nach vierwöchiger und fünfjähriger Abstinenz – Problematische Verläufe der Alkoholkrankheit – Soziale Einstellung, Werteinstellung und Abhängigkeit von psychotropen Substanzen, Versuch einer Typologie jugendlicher Abhängiger – Versuch der Erfassung als «typisch» beschriebener Alkoholismusverläufe mittels einer Fragebogenmethode – Über die Alkoholisierung Unfallbeteiligter – Die Bedeutung alkoholischer konzentrierter Getränke für die Ausprägung des Alkoholismus in Österreich. Zwei Register am Schluss des Buches enthalten gegen hundert Sachwörter und hundertundzehn (Haupt-)Autoren. Ein Band, der in kompakter Form interessante Forschungsergebnisse aus der Wiener Suchtforschung vermittelt und diskutiert. Für an der Suchtforschung interessierte Leser sicher empfehlenswert. R. Mühlemann

**Schulgesundheitsuntersuchung I.** Hrsg. von der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen, Düsseldorf. Bd. 2 der Schriftenreihe der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen, Düsseldorf, 1976. 153 S., 28 Abb., 25 Tab.

Es gibt gute Gründe dafür, die Tätigkeit des Schularztes, die sich vielerorts noch auf routinemässige Reihenuntersuchungen beschränkt, neu zu überdenken: Der körperliche Gesundheitszustand der Schulkinder ist heute im allgemeinen gut, und immer mehr Schularzte fragen sich deshalb, ob ihre Untersuchungen noch sinnvoll seien. Gleichzeitig haben sich aber andere Probleme in den Vordergrund geschoben, allen voran die verschiedenen Formen von Lernstörungen, die man heute nicht mehr als naturgegebene Dummheit hinzunehmen bereit ist, sowie die an Häufigkeit offenbar zunehmenden Verhaltensstörungen. Die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit einzelner Funktionen, wie diejenige der Sinnesorgane oder der Motorik, sind gestiegen, während auf der anderen Seite eine starke Tendenz besteht, behinderte Kinder in die Normalschule zu integrieren. Es wäre sicher unklug und nicht im Interesse der Kinder, wenn sich der Schularzt von allen diesen neuen Problemen distanzieren würde. Ein vollwertiger Einsatz ist hier aber ohne eine Neufestlegung der Schwerpunkte kaum möglich. Gerade weil berechtigte Zweifel an der Effizienz der traditionellen schulärztlichen Tätigkeit bestehen, wird eine Evaluation des Geleisteten immer dringender. Erst dann können die vorhan-

denen Kräfte auf optimale Weise zur Lösung der anstehenden Probleme eingesetzt werden. Eine Evaluation kann aber nur auf der Grundlage einer brauchbaren Dokumentation erfolgen.

Band 2 der Schriftenreihe der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen fasst den ersten Teil einer Vortragsserie zusammen, die diesen Problemen gewidmet war. Die meisten Beiträge bestechen durch ihre praxisbezogene Prägnanz. So werden hier statt

den üblichen Datenflussdiagrammen konkrete Erfahrungen mit drei verschiedenen, gut eingeführten Dokumentationssystemen dargestellt. Illustriert mit Bildern aus Tonbildschauen, werden praktische Anleitungen zur Durchführung der Filteruntersuchungen des Gehörs und der Sehfunktionen gegeben. Die für den Schularzt wesentlichen Aspekte der Verhaltensstörungen und der Legasthenie werden in konzentrierter Form dargeboten, ohne jedoch die Schwie-

rigkeiten der Früherfassung, der Diagnose und der Therapie zu verschweigen. Das letzte Kapitel über die besonderen Probleme der motorisch behinderten Kinder dürfte vor allem für Schulärzte an Sonderschulen wertvoll sein. Im ganzen eine empfehlenswerte Lektüre für Schulärzte und ihre Mitarbeiter, wie auch für Administratoren der Schulgesundheitspflege und für Epidemiologen, die an Problemen des Jugendalters interessiert sind. *J.-C. Vuille*



# AMBASSADOR

## HOTEL BAR RESTAURANT

75 Betten

Falkenstrasse 6  
8008 Zürich

Telefon 01 47 76 00  
Telex 54 671

DAS BEKANNTE HAUS MIT BEWÄHRTER TRADITION

# HOTEL OPERA

100 Betten

Dufourstrasse 5  
8008 Zürich

Telefon 01 47 32 93  
Telex 54 414

(vis-à-vis von Hotel Ambassador)

unter gleicher Leitung wie Hotel Ambassador  
Teilweise schallisolierte Fenster, Air-conditioned, grosse Halle

BEIDE HÄUSER BEIM OPERNHAUS AM SEE